

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 6.

Freitag, den 15. Jänner.

1858.

### Der Geizhals.

(Schluß.)

Maria eilte, sobald sie von ihrer Ohnmacht zurückgekommen war und erfuhr, daß ihr Vater nicht zu Hause sei, mit der Kühnheit der Verzweiflung zu ihrem tiefbetäubten Geliebten. Niemand bemerkte ihre Abwesenheit; man zweifelte nicht an ihrem Gehorsam; aber selbst der strengste Moralist hätte unter diesen mißlichen Umständen ihr Benehmen nicht tadeln können, denn die Liebe, welche sie für Friedrich empfand, ließ sich so leicht nicht aus dem Busen entfernen. Eine Korrespondenz entspann sich zwischen Beiden, welche dahin führte, daß Maria nach Verlauf von sechs Wochen verschwand und den Mann, den ihr Vater Anfangs für sie bestimmt hatte, heirathete. Archibald's Verdruss war groß und gar nicht zu besänftigen; er äußerte sich nicht darüber, aber er nährte in seiner Brust ein unnatürliches Gefühl der Rache gegen seine Tochter und ihren Paramour, wie er spöttisch den unglücklichen und, nach den Begriffen der Welt, unbesonnenen Friedrich nannte. Monate verstrichen, und Archibald vernahm nichts von seinem ungehorsamen Kinde; doch die arme Maria war, obgleich dem Manne ihres Herzens verbunden, keineswegs vollkommen glücklich; gewöhnt, ihrem Vater einen unbedingten Gehorsam zu leisten, empfand sie Gewissensbisse wegen des gethanen Schrittes, die wie düstere Wolken den Sonnenschein ihrer Zufriedenheit umzogen. Zudem war Friedrich nicht im Stande, ein Amt zu bekommen, weshalb seine geringen Mittel schnell zusammenschmolzen, und um das Unglück des jungen Paares noch zu mehren, schien Maria bald Mutter zu werden. Zu stolz und zu unbeugsamen Geistes, um Hilfe da zu begehren, wo es nach seiner Ansicht angeborne Pflicht war, sie anzubieten, versuchte Friedrich Alles, um Mittel zu ihrem Unterhalte zu gewinnen, ehe er sich entschloß, seinen unbarmherzigen Schwiegervater um Beistand anzugehen. Die äußerste Nothwendigkeit trieb ihn endlich zu diesem, ihm entehrend scheinenden Schritte.

— „Was wünschen Sie, mein Herr?“ — fragte Archibald mit starrer Kaltblütigkeit, als Friedrich, dem es durch List gelungen war, zu ihm zu dringen, in sein Zimmer trat.

— „Ich habe keine Geschäfte, Herr Merton,“ — war Friedrich's Antwort — „und es macht mir gewiß kein Vergnügen, zu Ihnen kommen zu müssen.“

— „Je eher daher unsere Unterredung endet, desto besser.“  
— „Ganz und gar nicht, mein Herr,“ — schrie Friedrich erbittert — „beim Himmel, Sie werden und sollen mich hören!“

Zugleich sprang er auf und verriegelte die Thür des Zimmers.

— „Was hat dies Benehmen zu bedeuten?“ — fragte Archibald.

— „Fürchten Sie nichts, mein Herr; Sie sind Maria's Vater, und das ist Schutz genug für Sie.“

— „Ich verstoße und enterbe das ungehorsame Mädchen.“

— „Hören Sie mich!“ — sprach Friedrich — „Sie billigten meine Bewerbung um Ihre Tochter; Sie thaten Alles, was in Ihrer Macht stand, um die Heirath zu befördern, und wäre meinem Vater das Mißgeschick nicht widerfahren, so hätten Sie mit Freuden die projektirte Verbindung anerkannt.“

— „Sehr gut, mein Herr; aber er erfüllte seine Bedingungen nicht, und mit dem vollsten Rechte zog ich mich zurück.“

— „Sie vergessen, mein Herr, daß es kein bloßer Handelsvertrag, kein Verkauf war; die Zuneigungen der Parteien waren damit verwickelt. Sie sind noch ein reicher Mann, und Maria ist Ihre einzige Tochter. Ich begehre nicht, daß Sie ihr die versprochene Mitgift gewähren; ich ersuche nur um einige Unterstützung, um ein Geschäft zu beginnen und wenigstens einen Theil jener Handelsbekanntschaften wieder anzuknüpfen, die mein Vater durch seinen Fleiß und seine Rechtlichkeit erworben hatte. Er war unglücklich, aber ohne seine Schuld. Auch Ihre Tochter ist in mißlichen Umständen und bedarf der Hilfe, die Sie ihr, wenn Sie anders ein Vaterherz haben, nicht versagen werden.“

— „Sie haben das Mädchen geheirathet, sind also für Ihre eigenen Thaten verantwortlich. Meinethwegen mag sie sich an die Gemeinde wenden; denn die Schande fällt auf Ihr Haupt, auf Ihre Uebereilung. Haben Sie noch etwas mehr zu sagen?“

— „Ja wohl,“ — antwortete Friedrich — „nur noch das fromme Gebet, daß, wenn Sie gerichtet werden, der Himmel barmherziger gegen Sie sein möge, als Sie es gegen Ihr eigenes Kind waren.“

Ganz verstimmt durch die Harttherzigkeit des Alten, eilte Friedrich zornig und zugleich traurig wegen der Nutzlosigkeit seiner Bemühungen von dannen. Wenige Monate nachher bekam

Merton die angenehme Nachricht, Friedrich habe London verlassen. Er war gewissermaßen zufrieden und setzte sein Geschäft fort; seine Zeit theilte er zwischen dem Kaffeehause und der Börse, nur auf die Vermehrung seines Vermögens Bedacht nehmend. Es kam aber eine Stockung in das Geschäft, die ihn, den an Thätigkeit gewöhnten, unglücklich machte, und aus Verzweiflung ließ er sich in eine Spekulation ein, die ihm beträchtlichen Schaden zuzog. Sein goldener Traum verschwand; einige reiche Kaufleute bewogen ihn, Direktor bei einer Gesellschaft zu werden, die bald nachher fallirte, und da er ein reicher Mann war, die übrigen Theilnehmer aber nichts besaßen, so hielt man sich an ihn. Verlust folgte auf Verlust, und bei jedem war er so bedeutend verwickelt, daß er sich endlich in die Nothwendigkeit versetzt sah, sich für bankrott zu erklären, nur um dem Gefängniß zu entgehen. Er fand Jemanden, der die Anzeige davon machte, sein Certifikat wurde ihm ausgemacht, aber zugleich war er an den Bettelstab gebracht. Er hatte keinen Freund, keine Seele, die Antheil an ihm nahm, weil er während seines Glückes sich um Niemanden kümmerte, und er verließ London, ohne daß Jemand wußte, wohin er seine Schritte gelenkt hatte.

Zwölf Jahre waren seit Maria's unglückseliger Heirath verstrichen, und der alte Merton hatte nichts von ihrem Schicksale gehört; denn Friedrich war eben so stolz, als der alte Kaufmann unbeugsam war. — Es war an einem schönen Maitage; der Hagedorn stand in voller Blüthe, die Vögel erfüllten die Lüfte mit den sanften Tönen ihres Gesanges. Die ganze Natur lachte dem wiederkehrenden Sommer entgegen. Ein hübsches Mädchen mit schönem blonden Haar spielte auf der Wiese mit einem Lämmchen vor einem niedlichen Landhause, welches der Verwalter der Güter eines Lords bewohnte. Ein armer Greis mit grauen Haaren und fast zusammenbrechend unter der Last der Jahre und eines entkräfteten Körpers schlich langsam an dem Zaune vorbei, welcher die Wiese von der Landstraße trennte, und indem er sich auf denselben lehnte, schaute er dem reizenden Kinde zu. Er blieb nicht lange unbeachtet, denn mit aller Gewandtheit und Elasticität jugendlicher Glieder eilte sie auf den Bettler zu.

— „Armer alter Mann,“ — sprach das Kind mittheilsvoll, — „Ihr seht so ermüdet aus, seid Ihr weit gegangen? Soll ich Euch ein Napf mit Milch bringen? Hier, setzt Euch auf diese Bank und gebt Acht auf mein Lämmchen, wollt Ihr? Sogleich bin ich wieder bei Euch.“

Und freudig flog das Mädchen nach dem Landhause und kam schnell mit einer hölzernen Schale voll Milch und einer Butter-schnitte zurück.

— „Danke, danke Dir,“ — antwortete der Alte und verzehrte gierig das willkommene Mahl, während das kleine Mädchen mit dem Lamme spielte, und endlich, müde und mit glühenden Wangen ob der Bewegung, sich zu den Füßen des Greises nieder setzte — ein rührendes Bild der Unschuld.

— „Wer lehrte Dich mildherzig gegen die Armen zu sein?“ — fragte der alte Mann.

— „Was meint Ihr?“ — fragte das schuldlöse Kind.

— „Warum giebst Du mir diese Milch und dieses Brot?“ — „Weil ich glaubte, Ihr seiet müde und hungrig und arm,“ — antwortete das Kind — „und mein Vater würde sehr böse sein, wenn ich Euch hätte vorbeigehen lassen, ohne Euch etwas zu geben. O, er ist so gut, und Jeder liebt ihn, und ich liebe ihn und meine Mutter mehr als Alles in der Welt?“

— „Und sind sie reich?“ — fragte der Greis.

— „O nein! reiche Leute fahren im Wagen und sind stolz; aber wir haben Alles, was wir nöthig haben, und können auch immer Anderen etwas geben. Habt Ihr schon etwas so Artiges gesehen, wie meine Jessy? Seht nur, wie sie mit dem Köpfchen nach mir stößt! Komm her, liebes Thierchen, und laß mich Dein Wollhalschen umarmen.“

Und dabei schlang sie ihren Arm um den Hals des Lammes und drückte es an ihre Brust.

— „Gott segne und belohne Dich!“ — sprach der Alte, indem er die Schale zurückgab und seinen Stab wieder zur Hand nahm.

— „Gilt nicht so; Ihr seid doch gewiß müde,“ — sprach das Mädchen — „Ihr könnt hier bleiben, so lange Ihr wollt, und wenn's Euch recht ist, in unserer Scheune schlafen.“

— „Schlafen!“ — rief der alte Mann, wild um sich her blickend, und dann, wie sich selbst besinnend, setzte er hinzu — „wenn es mir erlaubt wäre, bis morgen meine müden Glieder auszuraufen.“

— „Gewiß, dürst Ihr das; Ihr braucht Euch gar nicht zu fürchten, denn wir haben keine Hunde, weil der Vater sagt, daß sie immer arme Leute anbellten, und Mutter lacht immer, wenn er sagt, sie seien treu, aber nicht mildherzig, denn sie hat die Hunde sehr lieb. Soll ich Euch die Scheune zeigen? Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß ich morgen früh um fünf zu Euch komme und Euch warmes Brot und Milch bringe, und auch ein Stück Fleisch, wenn Ihr es gern habt.“

— „Danke Dir,“ — sprach der Alte aufstehend, und brennende Thränen rannen an den tiefgefurchten Wangen herab, als er seiner kleinen, geschwägigen Führerin folgte.

Treu ihrem Versprechen brachte das Mädchen des Morgens dem müden Wanderer sein Mahl, setzte sich neben ihn auf ein Bund Stroh nieder, und sprach mit sanfter Stimme zu ihm. Er antwortete, aber kaum hatte er geendet, als eine männliche Stimme draußen vor der Scheune lachend ausrief:

— „Komm, laß uns einmal den Gast unserer Tochter besuchen; die kleine Schelmin will alles Verdienst für sich allein haben.“

Die Thür öffnete sich, und der Verwalter mit seiner munteren Frau traten herein.

— „Nun, Alter,“ — redete ihn herzlich der biedere Landmann an — „ich hoffe, es wird Euch an nichts gefehlt haben!“

Ein Schrei seiner Gattin erschreckte ihn; das Kind eilte ängstlich und mit Thränen in den Augen auf seine Mutter zu.

— „Vater! mein armer Vater!“ — rief Maria aus und fiel ohnmächtig in Friedrich's Arme.

Der Bettler war der alte Merton, welcher seine Kinder hier wiederfand. Sie hatten seine Härte längst vergessen und versöhnten ihm den Abend seines Lebens, der mit Frieden und in Liebe erst nach Jahren herbeikam.

### Vom Schnee auf unsern Gebirgen.

Wir lesen in den Zeitungen, in den herrlichen Alpen sei bis gegen Ende Dezember (v. J.) noch nur in den höheren Theilen Schnee gefallen und auch dort unverhältnißmäßig weniger als in andern Wintern. Da regt sich wohl in manchem auch unserer denkenden Naturbetrachter (und derselben werden hoffentlich von Tag zu Tag mehr werden,) der Wunsch, zu wissen, wie der diesmalige Winter auf unsern Gebirgen sich wohl verhalten mag? Gewiß, eine nicht unrichtige, eine für die Landes- und zumal auch Witterungskunde durchaus nicht unbedeutende Frage. Ich erlaube mir, dieselbe Freunden der Natur vorzulegen und bitte um möglichst bestimmte und verlässliche Beantwortung derselben in diesen Blättern oder in der „Transilvania.“

Uebrigens erinnere ich die Kenner unserer Gebirge mit einigem Ernst daran, daß zumal von und aus denselben noch gar Manches und darunter wahrscheinlich recht Interessantes so gut als unbekannt ist. Wer gibt z. B. uns wie Ausländern naturgetreue Ansichten aus ihnen in die Hand, wo finden wir die anziehendsten Punkte derselben und die dazu führenden Wege angeführt, in welchem Buch u. sind Darstellungen über ihre Physiognomie, ihre meteorologischen, zoologischen und zum Theil auch botanischen Verhältnisse enthalten? Wer sagt uns der Wahrheit getreu von ihren Wäldern, von ihren inneren Schätzen, von der Art wie die Jahreszeiten sich in ihren Gründen und auf ihren Rücken stellen, von dem Sommer u. s. w. und zumal auch dem Winter in denselben, wie es dann dort in jenen Wäldern, an den Bächen und Seen und Wasserstürzen aussteht u. s. w. u. s. w.? Aus vielen andern Gebirgslandschaften, selbst weit außer Europa, sind solche Verhältnisse in oft sehr eingehender und lebendiger Weise dargestellt worden und können bequem auch „hinter dem Ofen“ gelesen und — genossen werden. Will und wird Solches bei uns noch immer nicht zu Stande kommen? Wollen unsere wissenschaftlich Gebildeten solchem Mangel fort und fort gleichgültig zusehn, ihrer Bequemlichkeit zu Hause pflegen oder höchstens auf wohlgebahnten Straßen reisen oder, wenn sie überhaupt die Nothwendigkeit solcher Arbeiten zugeben, auf auswärtige Heilande warten, welche sich einfinden sollen und wohl auch werden und uns herzhast vordemonstrieren: „seht, das und das . . . habt ihr an und in eurem Vaterland?“ —

### Gründung von Weinhandlungsgesellschaften auf Aktien.

Hierüber schreibt die *West. Correspondenz*: Bei den großen Vortheilen, welche sich von der Hebung des Weinbaues sowohl als des Weinhandels namentlich für die östlichen Kronländer er-

warten lassen, constatiren wir mit Befriedigung, daß sich in neuerer Zeit eine erhöhte industrielle Thätigkeit auf diesem Gebiete macht.

So wurde neuestens in Orlau und Agram die Gründung von Weinhandlungsgesellschaften auf Aktien in Anwendung gebracht und ist die vorläufige Bewilligung hiezu gegen Beobachtung der bezüglichen Anordnungen des Vereinsgesetzes und gegen Einholung der Genehmigung der zu veröffentlichenden Subscriptions-Einladungen bereits erteilt worden.

Nach dem Entwurfe der betreffenden Statuten soll die Agramer Gesellschaft ein großes Lager guter, kroatisch-slavonischer Weine zusammenstellen, durch sorgsame und kunstgerechte Behandlung derselben eine Mustermirthschaft einführen um mittelbar auf die Hebung der Weinkultur zu wirken, die Weine zur Handelswaare für die entferntesten Plätze geeignet machen und sodann in regelmäßigen Verkehr bringen.

Die Gesellschaft in Orlau will sich bei der Verfolgung gleicher Zwecke insbesondere die Erhaltung der dortigen Weine in reiner unverfälschter Qualität zur Aufgabe machen, und den zumal in dieser Richtung zum Nachtheile des Credits der früher so geschätzten dortigen Produkte vorgekommenen Mißbräuchen des Zwischenhandels entgegenreten.

Wäre dieses nicht auch in Siebenbürgen zu beherzigen?!

### Mannigfaltiges.

\* Die berühmte französische Schauspielerin Fräulein Rachel ist am 5. Januar gestorben. Die Leiche wird auf dem Père-Lachaise beigesetzt. — Fräulein Rachel endete ihr Leben zu Ganet bei Toulon, im Landhause des Herrn Sardour, wo sie den Winter zubringen sollte. Ihr Todeskampf war lang und schrecklich. Sie litt fürchterlich. Am letzten Samstag ließ eine ihrer Schwestern, weil sie die letzte Stunde nahen sah, einen Rabbiner aus Nizza kommen. Derselbe kam am Montag in Ganet an, und zwar zeitig genug, um die von der hebräischen Religion vorgeschriebenen Gebete am Bette der Sterbenden zu verrichten. Es herrscht noch ein Dunkel darüber, ob Fräulein Rachel, die ihre Kinder in der katholischen Religion erziehen ließ, ihrem Glauben entsagte und sich taufen ließ. Gewiß ist, daß Fräulein Rachel, die sich in der letzten Zeit viel mit religiösen Dingen beschäftigte, in Montpellier Schritte gethan hatte, um zur katholischen Religion überzutreten. Fräulein Rachel wurde 1820 in einem Wirthshause in der Schweiz geboren, wo sich gerade ihre Eltern (wandernde Musikanten) befanden. Ihre ersten zehn Jahre verbrachte sie als echte Zigeunerin, in den Straßen singend und spielend. Charon, der Gründer der Institution royale de musique religieuse, wurde zuerst auf sie aufmerksam. Da ihr Talent aber mehr ein dramatisches war, so empfahl er sie Pagnon St. Aulaire, der eine dramatische Schule hatte. 1836 trat Fräulein Rachel ins Conservatoire ein. Sie debutirte zuerst im Salle Chateraine, und spielte dann im Gymnase, wo sie keinen Erfolg hatte. Von dem bekannten Schauspieler des Theatre Français, Samson, weiter ausgebildet, gelang es demselben nach langen Bemühungen, ihr den Eintritt ins letztgenannte Theater zu verschaffen, und zwar mit einem Gehalte von

4000 Franken. Einmal auf der ersten französischen Bühne zugelassen, entwickelte sich ihr großes Talent schnell, und sie erreichte bald den höchsten Gipfel der Kunst. Was ihre Schöpfungen und Leistungen betrifft, so sind dieselben bekannt, und ich gehe nicht weiter darauf ein. Die Verstorbene, deren Gehalt in der letzten Zeit ungeheuer war, hinterläßt über eine Million Vermögen. Fräulein Rachel selbst hatte eine große Vorliebe für Gold, Diamanten und Juwelen. Während ihrer Krankheit ließ sie sich Goldstücke, ihre Juwelen u. auf ihr Bett bringen und spielte damit. Eines Tages sagte sie mit einem tiefen Seufzer: „Il faut donc quitter tout.“

\* Im Theater zu Rouen geriethen am Neujahrs-Abende um 11 Uhr im Zwischen-Akte zwei Betrunkene an einander, und der schwächere Theil schrie, um sich des Gegners zu erledigen, Feuer. Sofort entstand im Hause eine furchtbare Aufregung, die Schauspielerinnen, die beim Umkleiden waren, stürzten halb nackt ins Freie, während das Publikum nach den Treppen eilte. Zum Glück gelang es mehreren besonnenen Männern, den panischen Schrecken zu beschwichtigen, doch wurden mehrere Personen bewußtlos fortgetragen, manche hatten auf den Treppen Quetschungen erhalten, und ein Kind war lebensgefährlich verletzt worden.

\* (Sonderbares Heiratsgesuch.) In dem römischen Blatte „Il vero amico del Popolo“ ist folgender sonderbar klingender Heiratsantrag zu lesen, der von einer Amerikanerin ausgehend, nur beweist, daß in der neuen Welt auch die Damen den Humbug lieben. Der Antrag lautet: „Ich lege soeben das 20. Lebensjahr zurück. Bin in der Schule Marietta erzogen worden. Bin zu allen Beschäftigungen einer guten Hausfrau geeignet, d. i. von der Bereitung schwachhafter Speisen bis zum Stärken der Hemden, Ich führe trefflich die Nadel, ich unterziehe mich den schwierigsten und complicirtesten Arbeiten, bis zum Annähen eines Knopfes an die — Beinkleider. Ich laufe Schlittschube, singe, spiele Clavier und tanze mit Grazie. Ich reite auch vortrefflich und wer daran nicht glaubt, dem schlage ich solgende Wette vor: Es möge ein schöner Jüngling zwei tüchtige Pferde herbeischaffen. Er besteigt das eine und ich das andere. Wird er mich nun innerhalb zwei Minuten erreichen, so habe ich verloren, und ich werde nun sein Weib, erreicht er mich aber nicht, so hat er verloren, und muß mein — Mann werden.“

\* Das „Journal des Mines“ erzählt Folgendes: Eine große Eisenbahngesellschaft hatte etliche 30 Locomotiven nöthig. Englische Maschinenbauer hatten das Stück zu 45.000 Fr. offerirt, aber ihr Angebot wurde abgelehnt. Dagegen wurden diese Maschinen bei einem Pariser Hause, welches gerade nicht im Rufe steht, Meisterwerke zu liefern — zum Preise von 60.000 Fr. bestellt, „um die Nationalindustrie zu begünstigen.“ Was geschah? Der Pariser Fabrikant bestellte die bei ihm bestellten Maschinen bei den englischen Maschinenbauern zu 45.000 Fr. und wird sie der Eisenbahngesellschaft zu 60.000 Fr. abliefern. Der Fabrikant gewinnt bei dieser Operation 4.500.000 Fr. und die Nationalindustrie?

\* Königin Victoria, welche sich mit soviel Talent wie Erfolg mit der Photographie beschäftigt und in London noch neuerdings bei dem berühmten Nadar Unterricht nahm, hat dem Vernehmen nach der französischen Kaiserin Eugenie als Neujahrs-gabe ein allerliebste Album voll eigenhändig angefertigter Photographieen verehrt. Es sind dieses die Portraits ihrer Kinder, die in Anzügen aus den berühmtesten Shakespeare'schen Stücken dargestellt sind, ferner das Portrait vom Prinzen Albert, sodann Ansichten von Windsor, ferner das Schloß Balmoral in Schottland und Osborne House auf der Insel Wight.

\* Die englische Kriegsflotte war am 1. Januar folgendermaßen vertheilt: Auf heimischen Stationen 71 Schiffe, 2148 Kanonen, 10,340 Pferdekraft; Ostindien und China 65 Schiffe, 845 Kanonen, 18,841 Pferdekraft; Mittelmeer 23 Schiffe, 585 Kanonen, 5758 Pferdekraft; Afrikanische Küste 22 Schiffe, 129 Kanonen, 3934 Pferdekraft; Nordamerika und Westindien 16 Schiffe, 350 Kanonen, 2830 Pferdekraft; zu speciellem Dienste 12 Schiffe, 50 Kanonen, 10,340 Pferdekraft; Brasilien 7 Schiffe, 125 Kanonen, 500 Pferdekraft; am Cap 5 Schiffe, 137 Kanonen, 930 Pferdekraft; Australien 3 Schiffe, 49 Kanonen; zusammen 226 Schiffe, 4774 Kanonen, 55,243 Pferdekraft. Die Zahl der Flotten-Offiziere, von denen jedoch nur ein Theil im aktiven Dienste ist, beträgt 6066; darunter 297 Flaggen-Offiziere, 666 Kapitäns, 1030 Commandeurs, 1715 Lieutenants, 475 Masters, 127 Ingenieure, 165 Steuerleute, 105 Steuerleute 2. Ranges, 150 Kaplane, 88 Lehrmeister, 348 Aerzte, 255 ärztliche Gehülfen, 511 Zahlmeister und 134 Zahlmeister-Gehülfen.

\* (Geistlichkeit in Italien.) Die „Petersburgskaja Wedomosti“ (Russische Akademiezeitung), dasselbe Blatt, welches vor Kurzem die Freiheit des Belgischen Constitutionalismus gegenüber der dortigen clerikalen und conservativen Partei in Schutz nahm, läßt sich heute über das italienische Priestertum berichten. Sein Correspondent kann in der katholischen Geistlichkeit Italiens nichts weiter als Herrsch- und Geldgier erblicken, und beide Begierden hält er für ungeheuer erfolgreich. „Diese Geistlichkeit“, sagt er, „schade ihren Pfarrkindern mehr, als der böseste russische Grundbesitzer seinen Bauern. Die ganze Menschheit Schritte vorwärts, nur diese eine Kaste nicht.“ Wir führen diese weitläufig behandelten Urtheile an, weil sie mit einer Bitterkeit geschrieben sind, welche für einen russischen Correspondenten in Behandlung italienischer Zustände einigermaßen auffallen darf.

\* Die Jesuiten treffen Vorbereitungen zur Wiederherstellung ihrer Mission in China.

\* Um die letzte indische Post nach London zu bringen, war eine der besten Maschinen nach Dover geschickt worden. Sie legte die 88 Meilen lange Strecke in 47 Minuten zurück, und mußte dabei kurz vor dem Bahnhof 10 volle Minuten warten, bis sie einfahren konnte. Wäre dieses Hinderniß nicht gewesen, so hätte sie nicht ganz eine Minute per Meile gebraucht.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.

KÖLCSÖNÉSI TÉRITVENY  
ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR